

Der Reichstag zu dem internationalen Arbeitsabkommen.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über den Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes, verbunden mit einer Reihe von Beschlüssen über internationale Arbeitsabkommen.

Abg. Sombag (Zent.)

bezeichnet als grundsätzliche Auffassung seiner Partei, daß eine wirkungsvolle Sozialpolitik ein allernstrebendes durch internationale Abkommen gefördert werden.

Der Redner fordert beim Abkommen über das internationale Arbeitsamt die Gleichstellung der deutschen Sprache mit der französischen und englischen Sprache als Amtssprache. Auch für die internationalen Arbeitskonferenzen müsse die Reichsregierung sich für Einführung der deutschen Sprache energisch einsetzen. Im Verwaltungsrat müßten auch die christlichen, sozialistischen und anderen gewerkschaftlichen Kräfte vertreten sein. Ein Institut zur Erleichterung der Arbeiterklasse sei im internationalen Arbeitsamt mit seinen 40 Arbeitern vertreten können doch auch die Sozialdemokraten seinen legalen Kampfboden für den Klassenkampf sehen.

Die Sozialpolitik darf nicht international mißbraucht werden.

Abg. Wibel (Komm.) lehnt das internationale Arbeitsamt ab, weil es ein Institut zur Erleichterung der Arbeiterklasse sei im internationalen Arbeitsamt mit seinen 40 Arbeitern vertreten können doch auch die Sozialdemokraten seinen legalen Kampfboden für den Klassenkampf sehen.

Abg. Fehling (Dem.) betont, daß die Kosten der sozialen Versicherung von allen Ländern gleichmäßig getragen werden. Er unterstützt den Wunsch nach Vertretung der anderen Gewerkschaften im internationalen Arbeitsamt. Deutschland sei eben nicht dabei gewesen, als die Welt in Genf verteilt wurde. Deutschland brauche eine repräsentative Vertretung auf diesen internationalen Konferenzen. Deshalb sollte der Reichsarbeitsminister selbst nach Genf gehen.

Abg. Thiel (D. Epl.)

bezeichnet zunächst die volle Gleichberechtigung Deutschlands als notwendig. Seine Forderung werde der Berücksichtigung der vorliegenden Entwürfe keine Schwierigkeiten bereiten, wünsche aber, daß die Regierung baldigst in Verhandlungen über die völlige Gleichberechtigung einträte. Der Ratifikation weiterer internationaler Abkommen würde die Deutsche Volkspartei nicht zustimmen, wenn diese Voraussetzung nicht erfüllt werde.

Der Gesetzentwurf über den Verwaltungsrat der internationalen Arbeit und die internationalen Arbeitsabkommen werden in zweiter und dritter Beratung angenommen. Eine gleichfalls angenommene Entschließung fordert, daß Deutschland baldigst in bezug auf Arbeitsamt und -verwaltung den Besonderen Bestimmungen gleichgestellt werden und daß die Arbeiterorganisationen der Gewerkschaften angemessen berücksichtigt werden.

Das Haus vertagt sich auf Freitag zur Beratung des Handwörterbuchsstatuts.

Infationsgewinnsteuerverordnung.

Abg. Reil (Soz.) beantragt, die Entschließung des Aufwertungs Ausschusses über die Infationsgewinnsteuer auf die Tagesordnung der Freitagssitzung zu legen.

Neben diesen Antrag entspringt sich eine lebhaft Debatte. Abg. Schumacher (Zent.) bezeichnet den Aufwertungs Ausschuss als unabhängig für Steuererlässe und erklärt sich mit der Beratung nur einverstanden, wenn die Entschließung ohne Widerspruch des Steuer Ausschusses überwiegen würde. Abg. Dr. Wunderrich (D. Epl.) äußert sich über die Auffassung an. Abg. Geiffert (Soz.) erklärt, daß nicht der Reichstag und einige Delegationen besetzt liegen, hinter dem Rücken des Reichstags Politik zu machen. Der Aufwertungs Ausschuss habe das Recht, Entwürfe zu stellen, über die der Reichstag verhandeln müsse.

Hans Joachim Moser: Geschichte der deutschen Musik. (Schlußband.)

Eine deutsche Musikgeschichte! Fürwahr, ein guter Gedanke! In einer Zeit, in der eine internationale Gesellschaft für Musik zur Fülle wurde und in alle Welt verflocht, während eine Deutsche Musikgesellschaft an deren Stelle trat, konnte und mußte eine solche Idee entstehen, und sie ist entstanden. Unser Musikhistoriker Prof. Dr. H. J. Moser, Dichter, Sänger, Musiker und Forscher von Ruf und Name, mußte als der geeignete Mann erscheinen, einen solchen Flecken in die Lat unversehren. Die beiden Bände liegen nun abgeschlossen vor in der unternehmenden Gütiger Verlagsgesellschaft von Cotta. Das Werk ist geeignet, eine klare, flüssige, übersichtliche, leicht zu lesen und nicht die deutsche Musikgeschichte geworden ist, die dem Verfasser vielleicht noch mehr. Auch weiß es mangellos Mängel an, die dringend der Besseren Hand bedürfen; sei aller Widrigkeiten, je mehr es der Kunst zu verdanken ist, daß hier und da ein kleiner Fleck zu bemerken ist, der nur einmal in einer Musikgeschichte sein muß. Prof. Moser räumt nach der Methode, die in einer Vorlesung durchaus annehmbar ist, zu weiten Spielraum ein. Auch steht der temperamentovolle Historiker nicht immer über den Parteien. Doch sind das alles nur Schönheitsfoules, die selbst zu bescheiden sind. Auch Unvollkommenheiten, Druckfehler und Irrtümer findet der handige aufmerksame Leser eine ganze Anzahl. Ich stelle dem Autor eine Bitte zur Verfügung; hier ist der Ort, derartige Mängel zu melden, die nicht nur aufzuheben, sondern auch zu vermeiden sind. Einmal tröste Beispiele werden jedoch hier Platz finden. Moser hat nicht an eine Teilnahmefähigkeit in

Hinter den Kulissen der Politik.

II. Die Weltbühne. Das neue Rührstück in Genf.

In Genf, dem modernen Weltkongressspielplatz der Welt, ist jedoch ein reiches kleines Erbauungsstück in Szene gegangen: ein internationaler Kongress zur Regelung des privaten Waffenhandels. Daß es den Weltfrieden fördern würde, wenn jeder private Handel mit Kriegswaffen verboten wird, leuchtet jedermann ein. Und so ist jedermann von dem Stück begeistert. Die Leute hinter den Kulissen aber lassen sich von dem Waffenhandel nicht verwirren, denn die Nationen wollen und werden, die Waffen erwerben nicht besitzen dürfen — wie Deutschland — oder nicht besitzen können, wie die industriell rückständigen Staaten. Es geht also hinter den Kulissen ganz einfach darum, das schöne Erbauungsstück dazu zu benutzen, um die jetzt Waffenlos in dauernder Wohltoilette zu halten und dauernd auszubilden und auspressen zu können.

Beispielsweise die Deutschen, oder die Türken, oder die Perier, oder die Chinesen, oder die Amerikaner. Wenn alle diese Völker, die zusammen vier Fünftel der Erdbevölkerung ausmachen, keine Waffen zu erwerben mehr bekommen könnten! Das wäre ja geradezu wunderbar! (Für die jetzigen Waffenfabrikanten.)

Die marokkanischen Südenziele.

Was wunderbar das wäre, fernst Frankreich im kleinen in Marokko. Es ist doch wirklich ganz absehbare, daß diese Marokkaner Waffen, sogar Flugzeuge und Kanonen haben, von außerhalb besessen haben, und nun damit den hellen Weltfrieden stören. Alle Welt weiß doch, daß Frankreich diesen „Arabieren“ nur Ruhe vor ihren ewigen Stammesjahren und dazu die Segnungen europäischer Kultur (obendrein der edelsten Kultur der Welt, der „culture“, der französischen Kultur) bringen will. Das ist doch das allerbeste und allbekannteste Theaterstück von Seiten der Kolonialisten, das schon die Spanier aufstellen ließen, während hinter der Kulisse die wahren hohen Kulturen der Araber in Sidemoret, Marokko in Marokko usw. und mit der Kultur Millionen friedlicher Menschenleben vernichtet wurden. Das gleiche Theaterstück, das England und Frankreich jedesmal zur Eroberung ihrer Kolonialreiche aufzuführen. Hinter den Kulissen geht es dabei um Gold, Silber, Kupfer, Petroleum, in Marokko um Ackerland, Erminen, riesige Phosphatlager und außerdem um Sklaven.

Moderne Sklaverei.

Sklaven? Siamoi! Sklaven. Denn die Sklaverei ist doch nur auf der Bühne, für das Publikum abgeheilt. Hinter den Kulissen läuft man nicht, daß man für die unheimliche, lebensgefährliche Arbeit: für das Kriegswesen keine Sklaven hat, die in Afrika oder Ostindien „rekrutiert“, auf deutsch: zwangsweise ausgehoben, abgeführt und dann im geeigneten Moment gegen feindliche Kanonen, Maschinengewehre, Stachelminen, Unterstände usw. gesetzt werden. Die Welt sollte wissen, damit sie friedlich arbeiten, die moderne Zeit hat Sklaven, damit sie ihre höchsten Interessen. Das ist der Unterschied. Der „Fortschritt“ ist unerkennbar!

Nach weiterer lebhafter Aussprache wird der sozialdemokratische Antrag, die Entschließung über die Besteuerung der Infationsgewinne morgen auf die Tagesordnung zu legen, mit 155 gegen 148 Stimmen angenommen.

Dafür stimmten die Kommunisten, die Sozialdemokraten, die Demokraten und zum Zentrum der Abg. Andre sowie die Völkische Vereinigung, dagegen die Deutschnationalen, Deutsche Volkspartei, das Zentrum und die Völkische Vereinigung.

Wenigstens, sondern in Rio de Janeiro, weil der Kaiser von Brasilien sein großer Bewunderer und Verehrer war. Auf Seite 258 zitiert Moser Hans Sachsens bekanntes Wort: „Der schloß nicht im gleichen Ton, doch nimmt Hans Sachs die Lehr davon, im Ton muß es so sein“ ungenau. Im Munde eines so ausgezeichneten Wagnerkenners fällt die Wölkische Variante „Im Frühling muß es also sein“ ungenau aus. Die Wölkische Variante ist nicht die „Wölkische Variante“ genannt werden. Im Schillerkreise Sachsens vermißt ich Barbaud, der ausgezeichnete Dichter, der oft mit Hans von Bülow musizierte und der eine geistvolle Analyse der letzten Beethoven-Quartette geschrieben hat. Doch das sind, wie gesagt, alles nur Kleinigkeiten, die den Genuß beim Lesen des Buches wohl sehr beeinträchtigen, aber niemals den Wert erheblich herabsetzen können. Mosers Ausführungen über Fr. Schubert, F. Mendelssohn, Ch. Schumann, F. Schop, Brahms, S. Wolf und Bruckner sind hervorragend und werden zu dem Buchen, was je über die Meister geschrieben wurde. Nicht ganz auf dieser Höhe liegt, was es über Wagner zu sagen hat. Schon hinsichtlich der Umfänge bei der Bedeutung der einzelnen Werke tritt hier eine zu große Beschränkung auf. Das Kapitel Richard Wagner ist interessant beleuchtet, ohne daß es jedoch als besonders wertvoll hervorzuheben. Sollte die Luft des Elternhauses und des Kreises, in dem er lebte, nicht auch ein wenig in der Betrachtung von Wagner und Brahms die Wärme etwas gemindert haben? Wölklich. Bei Wagner listet ein zweifellos der Fall gewesen. Auch in anderer Hinsicht vermißt Moser, listet in seinem Umfange Gerichtigkeit widerfahren zu lassen. Man denke nur an die falsche Darstellung des „Siegfried“, das „Erdreich“, das „Lohengrin“, das „Parsifal“, das „Tristan und Isolde“, das „Die Meistersinger“, das „Die Walküre“, das „Das Rheingold“, das „Die Götterdämmerung“.

„Am Namen des Fortschritts“ wird man also nur mühen können, daß den marokkanischen Friedensstärken das Handwerk gelegt wird, und daß derartige Sitten der Theaterprogramme und der Pläne der Leute hinter den Kulissen auch für die Zukunft durch Verbot des Waffenhandels verhindert werden!

Wenn es nur nicht so kostspielig und also schmerzhaft wäre, die Leute abzuführen, die mit dem schmerzlichen Gewerbe der Kriegswaffenherstellung und des Kriegswaffenhandels ihr irdisches Geld verdienen, und durch das Verbot um ihr wohlverdientes Brot kommen! Aber die Leute hinter den Kulissen werden schon als Krieg treibenden laubten, richtigen Krieg anzustellen wollen, in dem dann die Waffenfabriken doppelt und dreifach verdienen. Je mehr man sie jetzt speulen läßt, desto eher geben sie an die Leute hinter der Kulisse einen Teil der jetzt entwerteten Aktien ihrer Unternehmungen ab, und dann lohnt ein Krieg ja auch für die der Kulisse.

Moderne Giftmorde.

Die höchste Stelle im jetzigen Genfer Erbauungsstück war übrigens der amerikanische Vorkrieg, künstlich aus Giftgasbomben usw. nicht mehr herzustellen, zu verkaufen und zu verwenden. Das Publikum im Zuschauerhaus weiß immerhin insoweit von den modernen Giftgasen, daß dieser Abwehrkurs wirklich dreimaliges Verzehrfachen der Nationen und einen ganzen Vorkriegswort mit Friedenspflichtigkeit verdient hätte!

Während dieser Hauptzeit des Stückes in Szene ging, so man hinter der Kulisse mit feierlicher Spannung die anstehenden amerikanischen Flottenmanöver im Stillen Ocean; geradezu selbst interessant, wie dort bemerkt wurde, daß man mit ein paar Lufttorpedos voll Benzolgas usw. und mit ähnlichen preiswerten Wasserminen nicht etwa nur die stärksten Vintennischen mit Mann und Maus vernichten, sondern die Bevölkerung von Millionenstädten in westlichen Ländern ausrotten kann. — Die ganze Gesellschaft hinter der Kulisse ist seitdem von einem wahren Arbeitsfieber ergriffen.

Bähtische Konturen.

Aber genug für heute von dem politischen Welt-Theater. Nur eines noch: Die Kulisse bekommt etwas benutzbar zu werden durch eine sehr lässige Konturzeile, die sich überall findend sehr macht; die Himmelszeit. Diese lässige Konturzeile, die man am Himmelsrand und anderen Kulissenstellen selber braucht, beginnt immer zurückhaltend gegen die Kulissenleute zu werden. Sie wollen mehr Geld für neue Wäskämpfe, noch für neue Wäskämpfe geben, weil sie sagen, es rentiert nicht. Man kann also nur hoffen, daß diese „Konturzeile“ durch die modernen antinationalistischen Ideen des Sozialismus und Marxismus usw. endlich ihres Kapitals beraubt werden, und daß dieses Kapital nach kommunisozialistischem Ideal unter die Theaterbühnen oder an die Theaterdirektionen (die Staaten) verteilt wird. — Denn dann sind die Leute hinter der Kulisse allein maßgebend, die demokratische Welt gefest.

Was folgt?

Der Reichsparteivorstand des Zentrums hat am Donnerstag nach Abschluß seiner Beratungen über die politische Lage eine Rundungung veröffentlicht, worin der verdienstliche Mann für seinen hingebungsvollen Dienst an Volk und Vaterland besonderer Dank und Anerkennung ausgesprochen wird. Sodann heißt es weiter: „Die Entschädigung um den Reichspräsidenten hat die Zentrumspartei an die Seite derjenigen

Parteien geführt, die in den schwersten Augenblicken der Nation mit uns gemeinsam die Einheit erhalten und damit die Grundlagen zu neuem Aufstieg geschaffen haben.

Schmerzlich berührt uns, daß einzelne Mitglieder der Zentrumspartei in öffentlichen Gesprächen sich gegen die Person der Partei gemandt und dabei den Sachverhalt haben, daß den anderen die Führung, dem Zentrum aber die entscheidende Mittelstellung zufallen müßte. Der Reichsvorstand lehnt eine derartige politische Selbstpreisgabe entschieden ab. Die politische Kultur anderer christlicher Parteien, die sich aus großen Traditionen, aus ihrem politischen Programm und den grundsätzlichen Entschlüssen der Parteimitglieder ergibt, nicht unerschütterlich. In diesem Sinn geht die Rundung noch ein gutes Stück weiter. Aber darüber, wie das Zentrum sich nun praktisch zu den Parteien stellen wird, ist nichts gesagt. Mit all den vielen Worten freudig die Zentrumspartei ihren Parteigehörigen nur Sand in die Augen.

Das diplomatische Korps bei Hindenburg.

Der Reichspräsident hat gestern 12 Uhr mittags die Gläubigen aller ihrer beglaubigten fremden Missionen entgegengenommen. Hierbei hielt der Donen des diplomatischen Korps, der apostolische Nuntius Pacelli, in deutscher Sprache eine Ansprache, in der er die höchsten offiziellen Wünsche für den Weltfrieden und Deutschlands Gelingen aussprach. Hindenburg erwiderte:

„Guten Sie verleiht, Herr Nuntius, daß ich die von Ihnen ausgesprochenen Gedanken der Entwicklung aller Elemente des menschlichen Fortschritts in vollem Maße würdige. Aber die Spitze eines großen Volkes berufen ist, kann seinen höchsten Wunsch kennen als den, sein Volk in Frieden und Gleichberechtigung an den Aufgaben der Welt mitwirken zu sehen. Mit Ihren Wünschen verbinde ich nicht die Schwerkriegs, die ich auf diesem Wege vorfinden, aber ich lehne der Hoffnung, daß sie nicht unbewirklich sein werden. Was an mir liegt, auf diesem hohen Range zur Ehre der unserer Zeit geliebten Aufgaben beizutragen, das soll mit Ernst, mit Gewissenhaftigkeit, mit voller Hingabe geschehen. Wenn alle Völker gleichen Willens sind, wird auch Gottes Segen, den Sie, Herr Nuntius, für uns anrufen, der Welt nicht fehlen.“

Bei dem Empfang waren der Reichsminister Dr. Luther, der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann sowie die Staatssekretäre von Schubert und Moser zugegen.

Der Reichspräsident Hindenburg gefern dem Reichspräsidenten Rede (S. 9) keinen Gegenstand. Er sprach mit ihm besonders über die bestehende Armut und über die Not der Feldarbeiter. Außerdem empfing er die Staatssekretäre des Reichs.

Pfingsten naht!

Ein Schirm

VON Schirm Heinzel

Leipziger Straße 98-99, Steinweg 19a

wird mein Begleiter auf dem Pfingstausflug.

Mein Schirm, mein Schutz!

Das Zentrum bleibt reserviert.

Der Reichsparteivorstand des Zentrums hat am Donnerstag nach Abschluß seiner Beratungen über die politische Lage eine Rundungung veröffentlicht, worin der verdienstliche Mann für seinen hingebungsvollen Dienst an Volk und Vaterland besonderer Dank und Anerkennung ausgesprochen wird. Sodann heißt es weiter: „Die Entschädigung um den Reichspräsidenten hat die Zentrumspartei an die Seite derjenigen

füß auf sich. Wagners Harmonik nicht leicht genug zum Ausdruck. Alles in allem aber am wenigsten erfreulichen Kapitel. Ueberaus lehrreich wird dagegen seine Ausführungen über „Das Wesen der musikalischen Romantik“, über „Wagner und Lohengrin“ und die „Kleinmeister“. Nicht ganz so glücklich treffend heißt sich Prof. Moser über die Gegenwart, „Das Schaffen der jüngsten Vergangenheit“ (Richard Strauss, G. Mahler, Franz Schreker und die heute tonangebenden Komponisten). Manches in der beiden Schlußkapitel. Es entgeht kaum etwas einem umfassenden Blick. Auch der Hans und Edmund wendet er kein Interesse zu. Da er über wichtige musikalische Erscheinungen ein präzisierendes und zuverlässiger Ratgeber in seiner Geschichte der deutschen Musik sein will, so muß es befremdend wirken, wenn die wertvollen Sonetten und Jugendmusik A. Reinedes, Anton Reinedes und — laut noch nicht — Fern. Berens nicht erwähnt werden. Der berühmteste Wagnerwahrer aller Zeiten, A. Reinedes, wird seiner wahren Bedeutung nicht überhaup nicht gewürdigt. Er hat auch einen schmerzlichen Kinderstübchen dem Hans zeisende Jugendstil und dem Romantizismus die Himmels Rabener für die Kaiserzeit Wagner und S. L. auch Beethoven's, die an Wert den Joachim'schen nahe kommen. Es ist überaus auffallend, wie kurz unsere Nachbarstadt Leipzig westommt. Julius Reinedes, der Vektor unter den Cellisten, wird nicht aufgeführt, obwohl sich doch unter seinen schätzenden Kompositionen so manches unterrichtlich wertvolle Material befindet. Daß Dr. P. A. L. Reinedes überaus angehen wird, nimmt da freilich kein Wunder. Viel zu kurz kommt Walter Riemann usw., dessen sechs oder sieben Sonetten einig. bleibenden Wert haben dürften. Wenn nun schon Prof. Moser von seiner hohen Würde aus manche Kompositionen

Reisig und Wagner's (Fritz Kaufmann) ignoriert, so ist es leicht erklärlich, wenn sein Bild ziemlich rasch über halbes Dutzend Himmelsgeister, nachfolgendes überführt man eher als nachfolgendes. Bestärkt schmeißt sein Bild und entdeckt dort so manches, was dem Auge des Mittel- und Oberflächens leicht entgehen würde. Nur vermißt sich Prof. Moser, Alfred Lindbergh selbst gelehrt gegen aller Ansprüche, in seiner Geschichte der deutschen Musik Maßnahmen zu finden, indem er im Vorwort des Schlußbandes schreibt: „Man will mich gewarnt haben, daß eine „Geschichte“ noch weniger als ein Nachschöner, nur Rahmenshülle, aller ironischen Romane entziehen darf.“ Das klingt sehr einleitend. Und doch! Gerechtigkeit erhebt auch den Chronisten. Man fragt sich somit: Wo findet bei Moser die gute Musik an und wo hört sie auf?

Aber trotz aller Mängel und Schönheitsfehler ist doch dieser Schlußband, der mir zur Befriedigung vorliegt, ein Wahrzeichen deutscher Musikforschung, deutschen Fleißes und ein Beweis von Mosers Kunst und Kraft, den verdienstlichen gelehrten Stoff zu meistern. Man darf also dem Verfasser zu dem Rinde seiner Mühe — finden von Heren Glück wünschen.

Martin Frey.

Ein neues Hindenburg-Bildnis von Hugo Bogel. Das erste Bildnis des neuen Reichspräsidenten hat in diesen Tagen Prof. Hugo Bogel, der Berliner Maler, nach dem Leben gemalt. Das Lebensgroße Bildnis stellt den Generalleutnant Adolf von Hindenburg im schwarzen Rock dar, ein Mannstypus in der Hand, die andere Hand am Stuhl. Das neue Bildnis Bogels, der Hindenburg auch im Kriegsmehrjährig gemacht hat, wird auf der Großen Berliner Kunstausstellung dieses Sommer